

Einleitung

Mit diesem Band werden Ergebnisse des von der Einstein-Stiftung geförderten Einstein-Zirkels „Asynchronien: Formen verschränkter Zeit in der Vormoderne“ vorgelegt.¹ In den Jahren 2016–2019 hat dieser sich unter Federführung der Freien Universität Berlin mit Modellierungen von Zeitlichkeit beschäftigt und im Dezember 2019 zu einer Abschlusstagung eingeladen, auf der viele der hier publizierten Beiträge in der Form von Vorträgen vorgestellt worden sind. Hinzu kommen Ausarbeitungen vorausgegangener Präsentationen, die während der Workshops des Zirkels entstanden sind. Auf diese Weise soll der Band nun einen repräsentativen Einblick in Kerndiskussionen zu ‚Asynchronien‘ im genannten Zeitraum geben. Neuere Arbeiten aus der immer noch intensiv betriebenen Zeitlichkeitsforschung konnten nur noch zum Teil berücksichtigt werden.

Der Zirkel führte unter Einbeziehung von Wissenschaftler*innen aus dem In- und Ausland Mitglieder der Freien Universität Berlin, der Humboldt-Universität zu Berlin, der Staatsbibliothek zu Berlin und der Berliner Gemäldegalerie zusammen und bündelte somit Kompetenzen im Berlin-Brandenburger Raum und darüber hinaus. Das Ziel der gemeinsamen Arbeit bestand darin, unter der heuristischen Kategorie des ‚Asynchronen‘ Figuren des – vermeintlich – Ungleichzeitigen, Überzeitlichen und Anachronistischen an künstlerischen Produkten und Praktiken zu untersuchen. Dafür wurden die in unterschiedlichen Disziplinen und Wissenschaftstraditionen teils sehr divergenten Zugriffe auf Zeittheorien und -erfahrungen für die Vormoderne systematisch diskutiert.

Im Zirkel sollten konkret Verschränkungen, Überlagerungen und Überschneidungen von und Spannungen zwischen Zeitverhältnissen adressiert wer-

¹ Zu den regelmäßig tagenden Mitgliedern gehörten neben den Herausgeber*innen Tina Bawden, Maximilian Benz, Anna Degler, Christian Freigang, Karin Gludovatz, Andrew James Johnston, Wolfram Keller, Elke Koch, Wolf-Dietrich Löhr, Eef Overgaauw, Bernd Roling, Margitta Rouse, Uta Störmer-Caysa, Anita Traninger, Beatrice Trinca. Unser Dank gilt neben den Mitgliedern des Einstein-Zirkels Antonia Murath für ihre Mitarbeit bei der Redaktion der Beiträge in diesem Band und Laura Ginzel für die Unterstützung bei der Einrichtung und Korrektur des Manuskripts.

den. Die vorgeschlagene Fokussierung auf die Vormoderne wollte einem Forschungsstand kritisch begegnen, der Mittelalter und Früher Neuzeit / Moderne jeweils unterschiedliche Zeiterfahrungen unterstellte. Im Kontext der neuen geisteswissenschaftlichen Konjunktur der Beschäftigung mit Problemen von Zeitlichkeit sollte der Zirkel speziell das Wechselspiel zwischen zeitlichen und ästhetischen Phänomenen in Augenschein nehmen und sich damit einem in dieser Hinsicht bislang vernachlässigten Bereich vormoderner Kunst und Kultur widmen.

In der Erinnerungsforschung wird ein Zeitregime verstanden als „Komplex kultureller Vorannahmen, Werte und Entscheidungen, der menschliches Wollen, Handeln, Fühlen und Deutung steuert, ohne dass diese Grundlagen vom Individuum selbstbewusst reflektiert werden“.² Dem gegenüber wollte der Einstein-Zirkel zeigen, dass der Umgang mit Zeit einen integralen Bestandteil ästhetischer Handlungen bildet. Objekte und Texte entstehen, so die These, mittels einer Auseinandersetzung mit dem komplexen Zusammenspiel von Gegenwart, Vergangenheitserfahrung und Zukunftserwartung. Texte und Artefakte reflektieren Zeitregime, doch sie konstituieren diese zugleich performativ.

Unter dieser Prämisse lassen sich verschiedene Forschungsgegenstände in den Blick nehmen: Objekte, Medien und Narrative; Sprachen und Rhetoriken; literarische Genres; Manuskriteinrichtungen und Editionstraditionen; kunsthistorische ‚Stile‘ und Gestaltungsidiome; die Materialität eines einzelnen Artefakts. Objekte können hinsichtlich der Zeitlichkeit ihrer Handhabe und ihrer Ausstellung untersucht werden, aber auch ihrer spezifischen Zeitlichkeit im Sinn des materiellen Verfalls oder der Genese, die beispielsweise durch die Zusammensetzung aus Teilen, die unterschiedlichen Zeiten entstammen, entsteht (etwa beim Einbau antiker Gemmen in mittelalterliche Schatzkunst).³

Die Mitglieder des Einstein-Zirkels interessierten sich also nicht für die Vielfalt der als ‚vormodern‘ bekannten Zeit- und Geschichtskonzepte als solche – beispielsweise Heilsgeschichte und Eschatologie, *translatio imperii* oder lokale Geschichtstraditionen – und nur in zweiter Linie dafür, wie sich diese Konzepte in Kunst, Literatur sowie in kulturellen und sozialen Praktiken niederschlagen.⁴

2 ASSMANN, ALEIDA: *Ist die Zeit aus den Fugen? Aufstieg und Fall des Zeitregimes der Moderne*, München 2013, S. 19.

3 Vgl. hier GRIFFITHS, FIONA / STARKEY, KATHRYN (Hg.): *Sensory Reflections. Traces of Experience in Medieval Artifacts*, Berlin / Boston 2018 (Sense, Matter, and Medium 1).

4 Vorzüglich dazu etwa der Band: CZOCK, MIRIAM / RATHMANN-LUTZ, ANJA (Hg.): *ZeitenWelten. Zur Verschränkung von Weltdeutung und Zeitwahrnehmung, 750–1750*, Köln / Weimar / Wien 2016, der auf ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft von 2011–2019 gefördertes Netzwerk gleichen Namens zurückgeht und in dem die Ebenen von Zeitkonzepten, materieller Kultur und Institutionen besondere Berücksichtigung erfahren.

Das Augenmerk galt vielmehr der Frage, wie Zeitkonzepte ästhetisch allererst hervorgebracht werden.

Darüber hinaus bezog der Ansatz selbst- und metareflexive Strategien der epochentypischen Konfigurationen von Zeitlichkeit ein, die zu den Konstrukten ‚Mittelalter‘, ‚Renaissance‘ und ‚Frühe Neuzeit‘ geführt haben. Damit ermöglicht er einen differenzierten Blick auf Epochenzuschreibungen, die sich auf Konzepte von Temporalität stützen, und zwar auf historische ebenso wie auf gegenwärtige. In historischer Perspektive betrifft dies die Frage, wie mit Phänomenen historischer Rückbezüglichkeit auf Mittelalter und Renaissance in der Vormoderne selbst umzugehen ist und wie sie von analogen Tendenzen der Moderne, die als *medievalism* oder Mittelalterrezeption bezeichnet werden, abzugrenzen sind.

Mit der Frage nach dem Mehrwert ästhetischer Verfahren für die Konzeptualisierung von Zeitlichkeit in der Vormoderne ging der Forschungsansatz über bis dahin vorliegende Untersuchungen zu Zeitstrukturen in Mittelalter und Früher Neuzeit hinaus. Denn zu Temporalitäten hatte die Mittelalter- und Frühneuzeitforschung in den letzten Dekaden schon wichtige Einzelstudien vorgelegt; ein systematischer Zugriff auf die Erforschung von ästhetischer Zeiterfahrung stand jedoch weitgehend aus. Dieser Zugriff musste nach Überzeugung der Mitglieder des Einstein-Zirkels interdisziplinär erfolgen, wofür er auf verschiedenen Ebenen ansetzte: Zum einen war dem Desiderat auf theoretisch-methodischer Ebene zu begegnen. Eine systematische Analyse asynchroner Phänomene war ferner hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Etablierung von Epochensignaturen und Mittelalter-Renaissancen zu beschreiben. Im Sinne einer gezielten Fokussierung künstlerischer Verfahren und Objekte schien es zudem wichtig, den geeigneten Materialbestand in Museen, Sammlungen und Bibliotheken einzubeziehen. Die Bedeutung des Einstein-Zirkels lag daher auch in einer engeren Verzahnung der beteiligten wissenschaftlichen und außerwissenschaftlichen Institutionen des Berlin-Brandenburger Raums, die sich in einer gemeinsamen Publikation der wissenschaftlichen Ergebnisse niederschlagen sollte.

I. Forschungspositionen

Die Publikationen zu Zeit und Zeitlichkeit in den Künsten sind Legion und beziehen gerade in den letzten Jahren zunehmend auch die Vormoderne ein.⁵ Zu nennen sind etwa die Auseinandersetzungen mit Zukünftigem und Neuem;⁶

⁵ Vgl. z. B. KIENING, CHRISTIAN / PRICA, ALEXANDRA / WIRZ, BENNO (Hg.): Wiederkehr und Verheißung. Dynamiken der Medialität in der Zeitlichkeit, Zürich 2011 (Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen 16); COHEN, SIMONA: Transformations of Time and Temporality in Medieval and Renaissance Art, Leiden / Boston 2014 (Brill's Studies in Intellectual

Forschungen zu Gleichzeitigkeit und hybrider Temporalität⁷ und zu Konzeptualisierungen von ‚Anfang und Ende‘.⁸ Auch der Germanistentag in Saarbrücken 2019 war dem Thema ‚Zeit‘ gewidmet. Eine umfassende Darstellung des Forschungsstandes ist schon deshalb nicht möglich, weil das Projekt, aus dem der vorliegende Band hervorgegangen ist, interdisziplinär ausgerichtet war: Die verschiedenen Forschungslandschaften lassen sich zwar miteinander vergleichen und in einen Dialog rücken, aber in ihren mitunter komplexen disziplinären Voraussetzungen kaum angemessen abbilden. Im Folgenden werden deshalb in erster Linie solche Forschungstendenzen skizziert, welche die Initiator*innen zum Zeitpunkt der Antragstellung und Aufnahme der Arbeit im Einstein-Zirkel aufgreifen oder denen sie begegnen wollten.

Zu konstatieren war zum Zeitpunkt der Antragstellung eine allgemeine Hochkonjunktur des Interesses an Zeitlichkeit in der gegenwärtigen Kulturgeschichte, sei es mit Blick auf allgemeine Traditionen und Praktiken von Zeiteinteilung⁹ oder als Erfahrung¹⁰. Ferner bildete die angloamerikanische Literatur- und Kulturwissenschaft einen wichtigen Impulsgeber für das Projekt der Asyn-

History, Band: 228/6 / Brill’s Studies on Art, Art History, and Intellectual History, Band: 228/6); ENGEL, JULIANE u. a. (Hg.): Zeitlichkeit und Materialität. Interdisziplinäre Perspektiven auf Theorien und Phänomene der Präsenz, Bielefeld 2019 (Präsenz und implizites Wissen 4).

6 Die Erforschung vormoderner Vorstellungen von Zukunft ist ein relativ neues Phänomen; lange wurde von der Prädominanz rückwärtsgewandter oder heilsgeschichtlich ausgerichteter Zeitauffassungen ausgegangen, die keinerlei Vorstellungen von Zukunft aufkommen ließen und diese prinzipiell auch nicht planbar machten. Dagegen hat sich in der mediävistischen Literaturwissenschaft inzwischen eine Forschung zur Untersuchung eben solcher Zukunftsauffassungen etabliert, vgl. etwa HUFNAGEL, NADINE u. a. (Hg.): Krise und Zukunft in Mittelalter und (Früher) Neuzeit. Studien zu einem transkulturellen Phänomen. Festschrift für Gerhard Wolf zum 60. Geburtstag, Stuttgart 2017; KNAEBLE, SUSANNE: Zukunftsvorstellungen in frühen deutschsprachigen Prosaromanen, Berlin / Boston 2019 (Literatur – Theorie – Geschichte 15), außerdem eine Reihe von Beiträgen im Band von CZOCK / RATHMANN-LUTZ (s. Anm. 4). Seit 2016 arbeitet zudem die Forschungsgruppe 2305 an der Freien Universität Berlin zu „Diskursivierungen von Neuem“.

7 Dies betrifft insbesondere die unter Leitung von CHRISTIAN KIENING für die Jahre 2018–2022 angesetzte Forschungsgruppe „Hybride Zeiten. Temporale Dynamiken 1400–1600“ an der Universität Zürich.

8 Mit Akzent auf künstlerisch-literarischer und kultischer Auseinandersetzung mit Endlichkeit vgl. WEITBRECHT, JULIA / BIHRER, ANDREAS / FELBER, TIMO (Hg.): Die Zeit der letzten Dinge. Deutungsmuster und Erzählformen des Umgangs mit Vergänglichkeit in Mittelalter und Früher Neuzeit, Göttingen 2020 (Encomia Deutsch 6). Der Band geht auf ein seit 2018 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördertes Forschungsprojekt zu „Vergänglichkeit und Ewigkeit“ zurück. Vgl. zu literarischen ‚Anfängen‘ im Kontext der theologischen Reflexion über die biblische Schöpfungsgeschichte auch KIENING, CHRISTIAN: Literarische Schöpfung im Mittelalter, Göttingen 2015.

9 DEMANDT, ALEXANDER: Zeit. Eine Kulturgeschichte, Berlin 2015.

10 SAFRANSKI, RÜDIGER: Zeit. Was sie mit uns macht und was wir aus ihr machen, München 2015; BOHRER, KARL HEINZ: Jetzt. Geschichte meines Abenteuers mit der Phantasie, Berlin 2017.

chronien: In Anlehnung an Kritiker*innen eurozentrischer Periodisierungskonzepte¹¹ hat sie grundsätzliche Kritik am starr chronologischen Zeitmodell als einer Epochensignatur der Moderne formuliert. Sie stellt die Logik eines klaren Vorher und Nachher in Frage, weil diese westliche Fortschrittsgeschichten und ihre jeweiligen Entwicklungsstufen zum universellen Maßstab kultureller Entwicklung erheben. Ähnliche Kritik übten die Queer Studies, insbesondere CAROLYN DINSHAWS in der angloamerikanischen Forschung einflussreiches, programmatisches Konzept der ‚asynchronous temporalities‘ – eine Anverwandlung von Ernst Blochs ‚Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen‘.¹² Die Erfahrung der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen steht vielfach im Zusammenhang mit Krisenerfahrungen, insbesondere der Krise der Moderne, dies wurde neben Bloch vor allem von Hegel und Heidegger konzeptualisiert.¹³ Besondere Bekanntheit erlangte die Formel in ihrer historiographischen Prägung durch REINHARD KOSELLEK,¹⁴ die trotz differenzierter und eurokritischer Ausrichtung insgesamt dem (westlichen) Modernitäts- und Fortschrittsparadigma verpflichtet bleibt.¹⁵ Geschichte verläuft, je nachdem, ob sie als Ereignis oder als Struktur und mit Blick auf einmalige oder wiederholte Ereignisse gefasst wird, demzufolge zwar in unterschiedlichen zeitlichen Rhythmen,¹⁶ doch *grosso modo* schreitet sie voran.

DINSHAW propagiert dagegen ein Konzept subjektiver, in Teilen widersprüchlicher Zeiterfahrung im Umgang mit der Kunst des Mittelalters, die sowohl durch gezielt eingesetzte als auch durch unbewusst wirkende Kopräsenzen verschiedener Temporalitäten entstehe und auch auf der Objektebene mittelalterlicher Texte und Artefakte zu beobachten ist. DINSHAWs Frage ‚What does it feel like to

11 CHAKRABARTY, DIPESH: Provincializing Europe: Postcolonial Thought and Historical Difference, Princeton 2000 (Princeton Studies in Culture / Power / History).

12 DINSHAW, CAROLYN: Temporalities, in: Middle English, hg.v. PAUL STROHM, Oxford 2007 (Oxford Twenty-First Century Approaches to Literature), S. 107–123; DINSHAW, CAROLYN: How soon is now? Medieval Texts, Amateur Readers, and the Queerness of Time, Durham / London 2012. Vgl. mit ähnlichem methodischem Rahmen außerdem DINSHAWs Untersuchung zur Geschichte von Sexualität(en) in DINSHAW, CAROLYN: Getting Medieval. Sexualities and Communities, Pre- and Postmodern, Durham / London 1999.

13 Vgl. den Überblick bei NOLTE, PAUL: Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, in: Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe, hg.v. STEFAN JORDAN, Stuttgart 2002, S. 134–136.

14 Vgl. KOSELLECK, REINHARD: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt a. M. 1989; KOSELLECK, REINHARD: Zeitschichten. Studien zur Historik, Frankfurt a. M. 2003.

15 Kritisch dazu LANDWEHR, ACHIM: Von der ‚Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen‘, in: Historische Zeitschrift 295 (2012), S. 1–34.

16 Zu nennen ist hier auch FERNAND BRAUDELS einflussreiche historische Studie zu unterschiedlichen Temporalitäten im (westlichen) Mittelmeerraum, in der er den Begriff der *longue durée* prägte und die zuletzt wieder für die neueren *Mediterranean Studies* prägend wurde, vgl. BRAUDEL, FERNAND: Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II., übers. v. GÜNTER SEIB, 3 Bde., Frankfurt a. M. 1990 (frz. zuerst 1949).

be an anachronism?‘ fokussiert zudem die affektive Besetzung von verschiedenen Temporalitäten und bestimmt ‚Multitemporalität‘ als einen Bereich emotionaler Erfahrung.¹⁷ Ihre Arbeiten sensibilisieren unter anderem für die Gefahr, ein Artefakt als bloße Zeitkapsel zu verstehen, welche seine als essentiell implizierte Zeitlichkeit in spätere Epochen transferiert.

Auch für weitere zentrale Arbeiten der angloamerikanischen Temporalitätsforschung ist kennzeichnend, dass sie den Begriff des Anachronismus aufnehmen und dafür plädieren, ihn positiv neu zu besetzen. Dazu gehörte die Forderung, die wissenschaftliche Abstinenz gegenüber Anachronismen – als einer unzulässigen Abgleichung des Forschungsgegenstands mit der eigenen Erfahrung – aufzugeben.¹⁸ Einen wichtigen Aspekt bildet in diesem Zusammenhang außerdem die Frage nach der Interdependenz von (scheinbar) anachronistisch konstituierten Objekten und Strategien der Epochalisierung. So weist MARGRETA DE GRAZIA die verbreitete Auffassung zurück, dass mit der Renaissance ein modellbildendes Bewusstsein für Chronologie und historische Differenz etabliert wurde.¹⁹ Die Unterschiede ‚der‘ Renaissance zu anderen historischen Erneuerungsbewegungen, die mit diesem Begriff in Verbindung gebracht werden – insbesondere der karolingischen und der Renaissance des 12. Jahrhunderts – wurde exakt daran festgemacht, dass letztere keinen Unterschied zwischen ihrer eigenen Zeit und derjenigen der Antike gemacht hätten, während ‚die‘ Renaissance sich als Aufbruch zu Neuem verstand. Für diese Auffassung ist der Kunsthistoriker ERWIN PANOFSKY maßgeblich, der das mangelnde Geschichtsbewusstsein des Mittelalters darüber hinaus mit einem Unvermögen zur Perspektive in Verbindung bringt, als einem Unvermögen, räumliche und zeitliche

17 Vgl. DINSHAW, CAROLYN u. a.: Theorizing Queer Temporalities. A Roundtable Discussion, in: GLQ. A Journal of Lesbian and Gay Studies 13,2 (2007), S 177–195, hier S. 190.

18 Entsprechende Ansätze sind selbstverständlich nicht auf die angloamerikanische Forschung beschränkt. Vgl. etwa die Überlegungen zum ‚heuristischen Anachronismus‘ bei der Applikation moderner Identitätsbegriffe auf vormoderne Person-Konzepte bei von Moos, PETER: Einleitung. Persönliche Identität und Identifikation vor der Moderne. Zum Wechselspiel von sozialer Zuschreibung und Selbstbeschreibung, in: Unverwechselbarkeit. Persönliche Identität und Identifikation in der vormodernen Gesellschaft, hg. v. dems. Köln / Weimar / Wien 2004 (Norm und Struktur 23), S. 1–42, hier S. 2.

19 DE GRAZIA, MARGRETA: Anachronism, in: Cultural Reformations: Medieval and Renaissance in Literary History, hg. v. BRIAN CUMMINGS / JAMES SIMPSON, Oxford 2010 (Oxford Twenty-First Century Approaches to Literature), S. 13–32, hier S. 26. Aus Sicht von DE GRAZIA vertrat niemand energischer als der ansonsten gegenüber herkömmlichen großen Narrativen sehr kritische Historiker PETER BURKE die Auffassung, dass in der Zeit zwischen 400 und 1400 kein historisches Bewusstsein bestanden habe, vgl. ebd., S. 27. Einen wichtigen Referenzpunkt für die Arbeiten von DE GRAZIA und weiteren bilden dabei verschiedene Arbeiten von GEORGES DIDI-HUBERMANN. Vgl. affirmativ zur Einführung der chronologischen Zeitrechnung im Zusammenhang mit neuen Methoden der wissenschaftlichen Quantifizierung auch CROSBY, ALFRED W.: The Measure of Reality. Quantification and Western Society, 1250–1600, Cambridge 1997, dort das Kapitel ‚Time‘, S. 75–93.

Distanz zu erkennen.²⁰ Kontrastfolie dieser Setzung war also die vorgebliehe Dominanz einer ‚Präsenzkultur‘ des Mittelalters,²¹ die wiederum eine ‚große Erzählung‘ über epochale Umbrüche in den Zeitregimen motivierte. Dieses Narrativ ließ Figuren des Asynchronen als Indiz eines naiven Zeit- oder inkonsistenten Geschichtsverständnisses in der Vormoderne erscheinen.²² DE GRAZIA plädiert für eine Neubewertung anachronistischer Tendenzen in Literatur, Kunst und Erkenntnistheorie, welche sie vom Mittelalter bis in die Moderne diskutiert.

In eine ähnliche Richtung weisen die einflussreichen kunstgeschichtlichen Arbeiten von ALEXANDER NAGEL und CHRISTOPHER S. WOOD. Sie betonen, dass gerade die Kunst der Renaissance in dem Sinne ‚anachronistisch‘ verfahren ist, als in ihr keine klare Trennung zwischen Epochen gezogen wurde.²³ NAGEL / WOOD zufolge zeigt die Kunst gerade des 15. und 16. Jahrhunderts die Tendenz, verschiedene europäische Zeit- und Raumebenen einzuholen – vom Heiligen Land über alle Phasen Roms zum christlichen Mittelalter und nach Byzanz. Der Buchdruck erleichtert die Archivierung von Information, neue handelstechnisch-koloniale Netzwerke entstehen.²⁴ Die Kraft eines Kunstwerks, verschiedene Zeitebenen in sich zu vereinen, sei in der Renaissance zwar weder entdeckt noch erfunden worden. Neu zur Zeit der europäischen Renaissance sei vielmehr ein Bewusstsein über die zeitliche Instabilität des Kunstwerks und die Re-Konzeptualisierung von Kunst als einer Stätte der Reflexion über diese Instabilität (instability).²⁵

Auch der Einstein-Zirkel wollte Verschaltungen von Elementen verschiedener Epochen als kreative Reflexionen des Verhältnisses von Zeit und Geschichtlichkeit untersuchen, und zwar über Kunst und Literatur hinaus auch jenen in gelehrter und sozialer Praxis. Dafür waren Forschungstendenzen in allen be-

20 Vgl. DE GRAZIA: Anachronism (s. Anm. 19), S. 28.

21 Für die Geistes- und Kulturwissenschaften seit den 2000er Jahren einflussreich war auch HANS ULRICH GUMBRECHTS phänomenologisch inspirierte Konzeptualisierung von ‚Präsenz‘ und ‚Präsenzkulturen‘, vgl. dazu GUMBRECHT, HANS ULRICH: Diesseits der Hermeneutik. Die Produktion von Präsenz, Frankfurt a. M. 2004, ferner GUMBRECHT, HANS ULRICH: Präsenz, hg. und mit einem Nachwort von JÜRGEN KLEIN, Frankfurt a. M. 2012.

22 Wirkmächtig war dafür bereits HUIZINGA, JOHAN: Herbst des Mittelalters. Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jahrhunderts in Frankreich und in den Niederlanden, Stuttgart 1975. Noch MATTHEW S. CHAMPION begründet seine Studie zur Multitemporalität von Zeitordnungen und -erfahrungen in den Niederlanden des 15. Jahrhunderts mit der Notwendigkeit, HUIZINGAS These vom ‚naiven‘ Zeit- und Geschichtsverständnis zu begegnen, vgl. CHAMPION, MATTHEW S.: The Fullness of Time. Temporalities of the Fifteenth-Century Low Countries, Chicago / London 2017, S. 1–4.

23 NAGEL, ALEXANDER / WOOD, CHRISTOPHER S.: Interventions. Toward a New Model of Renaissance Anachronism, in: The Art Bulletin 87,3 (2005), S. 403–415.

24 Vgl. NAGEL, ALEXANDER / WOOD, CHRISTOPHER S.: Anachronic Renaissance, New York 2010, S. 10.

25 Vgl. NAGEL / WOOD: Anachronic Renaissance (s. Anm. 24), S. 13.

teiligten geisteswissenschaftlichen Disziplinen (neben Anglistik und Kunstgeschichte auch Germanistik, Romanistik, Latinistik, Religionswissenschaft) zusammenzuführen. Auf Grund der skizzierten intensiven Forschungsdebatte um den Anachronismus schien der Begriff der Asynchronien dafür neutraler und besser geeignet. Der Begriff bezeichnet im weitesten Sinn den nicht gleichzeitigen Ablauf von Prozessen, Ereignissen oder Erfahrungen.

Essentialismen in Bezug auf historische Zeiterfahrungen und Epochen-Delinationen wurden nicht zuletzt auch durch den *material turn* kritisch in den Fokus gerückt.²⁶ Durch ihn werden Periodisierung und Zeiterfahrung über die Frage der ‚Aura‘ des Objekts als historische Zuschreibung problematisiert. Affektbesetzte temporale Zuschreibungen gehören demnach zur Selbstwahrnehmung einer Gesellschaft, indem sie Teil ihrer sozialen und politischen Praktiken sind bzw. diese erst konstituieren.²⁷ Im Zuge des *material turn* werden Objekte zwar immer noch mit Blick auf ihren Symbolwert, ob für Herrschaftsrepräsentation oder für poetologische Konzeptionen, gelesen, doch gilt das Interesse nun zunehmend auch ihrer sinnlichen Präsenz und Emergenz. Dies macht die Frage relevant, wie Temporalität nicht nur auf der Ebene der Repräsentationen, sondern auch in der Verwendung vormoderner Objekte wirkt bzw. dort erst geschaffen wird.²⁸

II. Thesen und zentrale Fragestellungen

Das übergreifende Ziel des Einstein-Zirkels lag also darin, multidimensionale Formen eines ästhetischen Umgangs mit Zeit zu untersuchen, der Chronologie in unterschiedlichen Varianten verfügbar macht und nicht als allgemein verbindliches Ordnungsprinzip voraussetzt. Dafür sollten alternative Formen des Umgangs mit Chronologie ermittelt und ein begriffliches Instrumentarium für seine Beschreibung diskutiert werden. Zum Beispiel können zyklische Elemente in lineare Zeitvorstellungen einbrechen oder umgekehrt. Vor allem jedoch tritt ein asynchroner Effekt ein, wenn historisch aufgetretene Ereignisse oder Gegenstände in der ästhetischen Darstellung als kopräsent erscheinen. Auch Dinge oder Geschehnisse, die in einer Kultur als zeitlich disjunkt wahrgenommen werden, können im Kunstwerk derart miteinander verschränkt sein, dass Grenzen zwischen Gegenwart und Vergangenheit oder Antike und Mittelalter verwischt, aufgehoben,

26 Vgl. SCHWYZER, PHILIP: *Archaeologies of English Renaissance Literature*, Oxford 2007.

27 Vgl. MILLER, DANIEL (Hg.): *Anthropology and the Individual. A Material Culture Perspective*, Oxford 2009; MILLER, DANIEL (Hg.): *Material Cultures. Why Some Things Matter*, London 1998; MILLER, DANIEL (Hg.): *Materiality*, Durham / London 2005.

28 Vgl. zum Zusammenhang von *material* und *sensory turn* mit Aspekten von Zeiterfahrung auch GRIFFITHS / STARKEY (Hg.): *Sensory Reflections* (s. Anm. 3).

vor allem aber reflektiert oder problematisiert werden. Wenn, wie in der Forschung zu Anachronismen vorgeschlagen (s. o.), Verschränkungen nicht mehr mit einem ‚naiven‘ Geschichtsverständnis des Mittelalters erklärlich sind, wird der Blick auf solche reflexiven Strategien frei.

Gerade weil sie noch keine mechanischen Uhren, dafür aber viele unterschiedliche Zeitlogiken kannten (Mythos, Heilsgeschichte, Ewigkeit und Zeit der Engel,²⁹ Lauf der Gestirne, Kirchenjahr, Fruchtfolge etc.), waren die Paradoxien, die durch die Überschneidung mehrerer Zeitlichkeiten entstanden, immer auch Gegenstand der künstlerischen Darstellung. Das Drama des Mittelalters etwa exponiert die konkrete historische Realität des Theaters und erzeugt zugleich eine imaginäre Präsenz: Zyklische und lineare Zeit werden miteinander verbunden; das geschichtlich-chronologische Nacheinander von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wird zu einem räumlichen Nebeneinander, das auch den Zuschauerraum einschließt.³⁰ Grabmäler, Andachtsbilder,³¹ monumentale Bildzyklen, Handschriftenillustrationen oder Bau-Chronologien aktivieren vielfältige Formen asynchroner Zeitlichkeitsmodelle, die in der Gegenwart auf irdische oder mythische Vergangenheit und Zukunft bezogen sind. In der höfischen und heldenepischen Literatur werden genealogische oder chronologische Reihen zu einer Zeitebene zusammengefasst oder, umgekehrt, über verschiedene Modi der narrativen Organisation von Zeit in ein Spannungsverhältnis gerückt.³² Für viele Gattungen der volkssprachlichen Literatur des Mittelalters ist kennzeichnend,

29 Zu letzteren vgl. PORRO, PASQUALE: *Angelic Measures: Aevum and Discrete Time*, in: *The Medieval Concept of Time. Studies on the Scholastic Debate and its Influence on Early Modern Philosophy*, hg.v. dems., Leiden / Boston / Köln 2001 (Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters 75), S. 131–159.

30 Dazu EMING, JUTTA: Simultaneität und Verdoppelung. Motivationsstrukturen im geistlichen Spiel, in: *Transformationen des Religiösen. Performativität und Textualität im geistlichen Spiel*, hg.v. INGRID KASTEN / ERIKA FISCHER-LICHTE, Berlin / New York 2007 (Trends in Medieval Philology 11), S. 46–62; KOCH, ELKE: Endzeit als Ereignis. Zur Performativität von Drohung und Verheißung im Weltgerichtsspiel des späten Mittelalters, in: *Drohung und Verheißung. Mikroprozesse in Verhältnissen von Macht und Subjekt*, hg.v. EVAMARIA HEISLER / ELKE KOCH / THOMAS SCHEFFER, Freiburg i. Br. 2007 (Rombach-Wissenschaften. Reihe Scenae 5), S. 234–262; ferner HERBERICH, CORNELIA: Zur Zeit des jüngsten Gerichts. Das *Berliner Weltgerichtsspiel* als Medium von Gleichzeitigkeit, in: *Gleichzeitigkeit. Narrative Synchronisierungsmodelle in der Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*, hg.v. SUSANNE KÖBELE / CORALIE RIPPL, Würzburg 2015 (Philologie der Kultur 14), S. 321–350. Als Ausdruck naiven Zeitgefühls wird diese Technik der Staffelung und gleichzeitigen Entfaltung noch bei SCHMID, RAINER H.: Raum, Zeit und Publikum des geistlichen Spiels. Aussage und Absicht eines mittelalterlichen Massenmediums, München 1975, erachtet.

31 Ein weiteres relevantes Feld wäre die mystische Literatur mit ihren spezifischen Zeitformationen und -erfahrungen, vgl. etwa FUHRMANN, DANIELA: Konfigurationen der Zeit. Dominikanerinnenvitae des späten Mittelalters, Würzburg 2015 (Philologie der Kultur 12).

32 Vgl. REICHLIN, SUSANNE: Nach- oder Nebeneinander? Die Zeitlichkeit des seriellen Erzählens im *Rolandslied*, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 86 (2012), S. 167–205.

dass historisch zurückliegende oder vorzeitig erzählte Ereignisse mit einem Gegenwartskolorit ausgestattet werden: von Bibeldichtungen, die Jesus als Gefolgsherrn oder Maria als fromme karolingische Adlige zeichnen, über die Ritter, die Troja und Rom bevölkern, bis zu geistlichen Spielen, die heilsgeschichtlich-historische Ereignisse in ‚Genreszenen‘ spätmittelalterlichen städtischen Lebens situieren.³³ Den Mitgliedern des Einstein-Zirkels ging es darum zu untersuchen, wie diese unterschiedlichen Verfahren produktiv miteinander interagieren und wie zum Beispiel scheinbar Statisches und Hieratisches in Konfrontation mit Alltäglichem neue Formen historischen Verständnisses hervorbringt.

Im Weiteren wurde die Konstellation von Anachronismen und Epochenzuschreibungen als Frage nach der Interdependenz von asynchron konstruierten Objekten und Verhandlungen von Epochen reformuliert. Das gegenwärtige Bild des Verhältnisses von Mittelalter und Renaissance ist selbst von zumindest drei Aspekten asynchroner Zeitlichkeit geprägt: Erstens durch das humanistische Phantasma einer direkten Anschlussmöglichkeit an die autoritative Vorbildkultur der Antike; zweitens durch die Polarisierung von ‚Humanismus‘ und ‚Scholastik‘, zwei gleichzeitigen Strömungen, die teilweise von sich überschneidenden Personenkreisen getragen sind und deren Verhältnis weniger als ein epochales Nacheinander³⁴ als vielmehr als ein agonales Aushandeln von Disziplinenhierarchien und institutioneller Präsenz zu begreifen ist.³⁵ Drittens durch das wissenschaftliche Epochenkonstrukt der Renaissance, das Jacob Christoph Burckhardt und Jules Michelet als Abwendung vom Mittelalter zeichneten und zugleich anachronistisch in den Bahnen der Episteme der Moderne modellierten.³⁶ Diese verschiedenen, teils gegenläufigen Zeitlichkeitskonzeptionen sind

33 Zu letzterem OLK, CLAUDIA: Performing Transition – Word and Image in the York Cycle, in: Anglistentag 2008, hg.v. LARS ECKSTEIN / CHRISTOPH REINFANDT, Würzburg 2009 (Proceedings of the Conference of the German Association of University Teachers of English XXX), S. 149–160.

34 Vgl. BLUMENBERG, HANS: Aspekte der Epochenschwelle: Cusaner und Nolaner, Frankfurt a. M. ²1982, S. 11: „Nicht der Zeitpunkt, sondern die durch ihn getrennten Zeiträume beginnen den Epochenbegriff zu bestimmen.“ Dieser Epochenbegriff erweist in seiner Sicht zugleich Fragen der Chronologie als untergeordnet. Vgl. ebd., S. 10. Vgl. jetzt auch aus Philosophiegeschichtlicher Sicht die Forderung von SPEER, ANDREAS: Ein anderer Blick auf das Mittelalter, in: Information Philosophie 2 (2021), S. 8–18, hier S. 18, auf die Epochenzuschreibung Mittelalter gänzlich zugunsten der Anerkennung von „multiplen Temporalitäten“ zu verzichten.

35 Einschlägig dazu TRANINGER, ANITA: Disputation, Deklamation, Dialog. Medien und Gattungen europäischer Wissensverhandlungen zwischen Scholastik und Humanismus, Stuttgart 2012 (Text und Kontext 33).

36 Vgl. STIERLE, KARLHEINZ: Renaissance. Die Entstehung eines Epochenbegriffs aus dem Geist des 19. Jahrhunderts, in: Epochenschwelle und Epochenbewusstsein, hg.v. REINHART HERZOG / REINHART KOSELLECK, München 1987 (Poetik und Hermeneutik 12), S. 453–492; KABLITZ, ANDREAS: Renaissance – Wiedergeburt. Zur Archäologie eines Epochennamens (Giorgio Vasari – Jules Michelet), in: Saeculum tamquam aureum. Internationales Symposium

zwar sowohl in der Mittelalter- als auch in der Renaissanceforschung beschrieben worden,³⁷ doch erscheint ihre Zusammenschau unter dem Signum ihrer wechselseitigen Abhängigkeit und ihres Niederschlags in Texten und Artefakten weiterhin als ein Desiderat.

Der Zirkel sollte diese in Mittelalter und Früher Neuzeit in unterschiedlichen Diskursen, Künsten und Medien gegebenen komplexen und aus moderner Sicht oft widersprüchlichen Konzepte verschränkter Zeitlichkeit systematisch untersuchen und damit einem Bedarf nach Differenzierung, Theoriebildung und Synthese aus interdisziplinärer Perspektive nachkommen. Drei Leithypothesen wurden als systematische Fragestellungen bearbeitet und am konkreten Beispiel überprüft:

1. Die ästhetische Darbietung, Konzeptualisierung und Modellierung von Zeitwahrnehmung und -wissen ist kein Spezifikum der Neuzeit, sondern in Texten, Artefakten und Performanzkünsten immer gegeben. Die Untersuchung der Konstruktionen von Zeitlichkeit zielt in diesem Sinne nicht allein auf die Analyse von Zeitwissen und Zeiterfahrung in einem abgegrenzten Bereich von Literatur und Kunst, sondern bezieht die genuin ästhetische Dimension der Konstruktion von Zeitwissen und Zeitmodellen systematisch ein. Das kulturelle Potenzial dieser Dimension kann nicht überhistorisch verstanden werden; vielmehr bedarf es eines Blicks auf das Wechselspiel zwischen den Zeitstrukturen ästhetischer Verfahren und ihren jeweiligen historischen Konkretisierungen. Letztere stehen nicht einsinnig in einem rezeptiven Bedingungsverhältnis zu Zeittheorien, die als Epochensignaturen ausgewiesen werden können, sondern in einem produktiven Spannungsverhältnis, das in unterschiedlichen Konstellationen je andere Formen annimmt. Ein Fokus auf das Mittelalter und die Frühe Neuzeit bietet sich an, weil diese beiden Epochen als besonders antagonistisch konturiert worden sind.
2. Bereits durch die Traditionslinien europäischer Kulturen sind plurale Zeitkonzepte in jeder Epoche anzusetzen. Mythologische Bearbeitungen und philosophische Diskussionen von Zeit konkurrieren seit der Antike, allerdings gewinnt die Problematik unter dem Vorzeichen christlicher Zeitlichkeit neue Brisanz. Mit dem christlichen Gründungsnarrativ von Geburt, Leben und Erlösungstod des inkarnierten Gottes und der eschatologischen Verheißung wird Zeitlichkeit als ein zentraler Problemkomplex etabliert, der für die europäische Kultur des Mittelalters wie der Neuzeit prägend ist und in

zur Italienischen Renaissance des 14.–16. Jahrhunderts am 17. / 18. September 1996 in Mainz. Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, hg.v. UTE ECKER / CLEMENS ZINTZEN, Hildesheim 1997, S. 59–108.

37 Etwa von KIENING, CHRISTIAN: Zwischen Mittelalter und Neuzeit? Aspekte der Epochenschwellenkonzeption, in: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 45/3 (2002), S. 264–277.

ästhetischen und medialen Formen konfiguriert wird. Zu seiner Erklärung werden in der Forschung bislang primär theologische Konzepte (Heilsgeschichte; Typologie; Allegorese etc.) herangezogen, wodurch tendenziell unterschiedliche ästhetische Verfahren nivelliert und vereindeutigt werden. Es fehlt eine Beschreibungssprache, die theologischen Interpretamenten und ästhetischer Varianzbreite gleichermaßen gerecht wird.

3. Das enge Verhältnis von Text, Artefakt und Verwendungszusammenhang (je nach Bild- und Objekttypus bzw. Textsorte und medialer oder ritueller Konfiguration), das Kunst und Literatur der Vormoderne prägt, beinhaltet eine spezifische Konfiguration von Zeitverschränkung: eine Aktualisierung, die bislang vor allem auf die Erzeugung von Präsenz bzw. ‚Präsenzeffekten‘ bezogen worden ist. Dies hat einer Vorstellung von der Kultur des Mittelalters als ‚Präsenzkultur‘ und eines naiven historischen Gleichzeitigkeitsverständnisses Vorschub geleistet, die sich zur Konstruktion einer großen Erzählung über epochale Umbrüche in den ‚Zeitregimen‘ eignet. ‚Aktualisierung‘ bildet indes nur einen Typus von Zeitverschränkung, der erst spezifisch zu beschreiben wäre und mit Blick auf Phänomene moderner Mediaevalismen und Renaissanceismen zu relationieren wären.

Aufhebung von Zeitlichkeit, Überzeitlichkeit und die Durchbrechung von Synchronie treten zumeist als Verfahren moderner Zeitdarstellung in den Blick.³⁸ Das Disponieren mit Zeitlichkeiten gilt in der Narratologie als spezielle Domäne der (modernen) Literatur.³⁹ Erst wenn solche Verfahren auch in Mittelalter und Früher Neuzeit an unterschiedlichen Texten, Artefakten, Performanzen und medialen Konfigurationen auf breiter Basis untersucht werden, lassen sich historische und mediale Eigenheiten ästhetischer Zeitreflexion und -modellierung erfassen. Weil in der bisherigen Kritik am konventionellen Verständnis von Asynchronien programmatisch der Reflex auf die eigene ‚anachronistische‘ Be-

38 In letzter Zeit besonders prominent durch das zwischen 2013 und 2021 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Schwerpunktprogramm „Ästhetische Eigenzeiten. Zeit und Darstellung in der polychronen Moderne“. Das Schwerpunktprogramm arbeitete, kurz gefasst, unter der Prämisse, dass die sich entziehende Zeit durch ästhetische Darstellungsformen erfahrbar wird, und zwar – im Anschluss an REINHARD KOSELLECK – seit der ‚Sattelzeit‘ des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Vgl. <https://www.aesthetische-eigenzeiten.de/konzept/> (letzter Zugriff 1.2.2022).

39 Das klassische Beispiel bildet hier GENETTE, GÉRARD: Die Erzählung, München 1998, eine Narratologie, die ihrem strukturalistischen Ansatz gemäß einen universalistischen Anspruch vertritt, ihre Paradigmen jedoch vornehmlich aus Prousts *Recherche* bezieht. Vgl. zu Aporien im Verhältnis von allgemeiner und historischer Narratologie BLEUMER, HARTMUT: Historische Narratologie, in: Literatur- und Kulturtheorie in der Germanistischen Mediävistik, hg. v. CHRISTIANE ACKERMANN / MICHAEL EGERDING, Berlin 2015, S. 213–274. Für die mittelalterliche Literatur ist einschlägig STÖRMER-CAYSA, UTA: Grundstrukturen mittelalterlicher Erzählungen. Raum und Zeit im höfischen Roman, Berlin / New York 2007.

beschäftigung mit der Vergangenheit eingefordert worden ist,⁴⁰ schien es an bestimmten Schnittstellen erforderlich, Aspekte von Asynchronie in der Moderne zu untersuchen (*medievalism*), die spezifische Bezüge zur Kultur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit aufweisen. Und zugleich war diese Zuschreibung von Mittelalterrezeption zur Kultur der Moderne zu differenzieren und zu problematisieren: Zahlreiche Bezugnahmen spätestens seit dem Spätmittelalter auf verschiedene historische Vorstufen stellen eigene Formen von ‚Mittelalterrezeption‘ dar, die seit HUIZINGAS Etikettierung als „Ritterromantik“ einer neuen Konzeptualisierung bedürfen⁴¹ und die Auseinandersetzung mit bestimmten Texten, Stoffen, Figuren oder Motivkomplexen des Mittelalters eher als historisches Kontinuum erscheinen lassen.⁴²

III. Zur Projektarbeit und ihren Ergebnissen

Für den Einstein-Zirkel resultierten aus dem Forschungsprogramm Arbeitsfelder, die auf Workshops gemeinsam mit auswärtigen Kolleg*innen diskutiert wurden. Jeder Workshop wurde durch einen Keynotevortrag eingeleitet, der diskussions- und anschlussfähige Thesen entwickelte,⁴³ und um weitere auswärtige Gäste ergänzt, die einschlägige Studien zum jeweiligen Themenbereich

40 Ebenfalls von DINSHAW in ihren Beiträgen von 2007 und 2012 (s. Anm. 12).

41 Vgl. dazu auch die Überlegungen von NADINE HUFNAGEL, die Überlieferung des *Nibelungenliedes* stärker nach Aspekten von Rezeption und Re-Konzeptualisierung zu differenzieren, hier unter dem Begriff des ‚Wiedererzählens‘, dazu: HUFNAGEL, NADINE: Zum Wiedererzählen des „Nibelungenliedes“ im 15. Jahrhundert (Hs. b, Hs. n), in: Text und Textur: WeiterDichten und AndersErzählen im Mittelalter, hg. v. PETER GLASNER / BIRGIT ZACKE, Oldenburg 2020 (Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung / Themenheft 5), https://doi.org/10.25619/BmE_H202033, S. 385–408, oder die Untersuchung zum ausgeprägt selbststreflexiven Modus der Aktualisierung höfischer Welten in der Literatur und Buchkunst des 15. Jahrhunderts bei FREIGANG, CHRISTIAN: „Fantaisie et Ymaginacion“. Selbststreflexion von Höfischkeit am provençalischen Hof unter René I, in: Hofkultur in Frankreich und Europa im Spätmittelalter. La culture de cour en France et en Europe à la fin du Moyen Âge, hg. v. dems. / JEAN-CLAUDE SCHMITT unter Mitarbeit von CHRYSTÈLE BLONDEAU u. a., Berlin 2005 (Passagen / Passages 11), S. 209–243.

42 Vgl. dazu am Beispiel eines Minnelieds von Friedrich von Hausen auch die Überlegungen von LAUER, CLAUDIA: Liebe übersetzt. Friedrichs von Hausen ‚Ich denke underwilen‘ (MF 51,33) als (vor)modernes Rezeptionsphänomen, in: Die Aktualität der Vormoderne. Epochentwürfe zwischen Alterität und Kontinuität, hg. v. KLAUS RIDDER / STEFFEN PATZOLD, Berlin 2012 (Europa im Mittelalter 23), S. 207–230.

43 Den Auftakt bildete ein Vortrag von James Simpson, der in überarbeiteter Form in den Band aufgenommen worden ist. Weitere Keynotes wurden von Stavroula Constantinou und Carolyn Dinshaw gehalten.

vorgelegt hatten.⁴⁴ Zu prüfen war insbesondere, ob sich die thematischen Schwerpunkte bewährten oder die Erkenntnisinteressen sich verschoben, ob zusätzliche Aspekte berücksichtigt oder entkoppelt werden sollten.

In den Diskussionen des Zirkels zeigte sich immer wieder, dass Zeitlichkeit in den beteiligten Disziplinen in unterschiedlicher Weise thematisiert und verhandelt wird und dass zum Teil große Unterschiede in den jeweiligen Forschungsansätzen bestehen. Die Beiträge zum vorliegenden Band reflektieren diese unterschiedlichen Bedingungen. Immer galten die Analysen des Zirkels dabei Komplexen, in denen nicht ein einzelnes Zeitkonzept oder eine einzelne Zeitlogik vorherrscht, sondern in denen mehrere Temporalitäten aufeinandertreffen und in Wechselwirkung treten. Ein Kirchenraum etwa kann nicht allein als Ausdruck der theologisch fundierten Verschränkung von Heilszeit und liturgischer Zeit verstanden werden, sondern er verschaltet als künstlerisches Objekt seinerseits die Erfahrung dieser unterschiedlichen Zeitlichkeiten miteinander. Entsprechend sind die hier versammelten Beiträge nicht nach verschiedenen Zeitlogiken (etwa genealogischen, eschatologischen, apokalyptischen etc. Entwürfen) geordnet.

Deshalb wurden unterschiedliche kulturelle Produkte (Medien, Objekte, Inszenierungspraktiken) in den Blick genommen und daraufhin befragt, inwiefern und auf welchen Ebenen sie Phänomene von Zeitlichkeit repräsentieren, erzeugen und verknüpfen. Ein Schwerpunkt wurde auf selbst- und metareflexive Strategien von epochentypischen Konfigurationen von Zeitlichkeit gelegt. Die Untersuchungen galten entweder (historischen) Konzepten asynchroner Zeit oder aber Darstellungsformen spezifischer Zeitlichkeiten, Entwürfen von Epochen und Geschichtsnarrativen wie dem Phänomen des Medievalismus.

a) Asynchronien als Objektstrukturen

In Anbetracht der Tatsache, dass Zeit sowohl ein strukturelles Element der Erzählung als auch ein wesentliches formales Element metrisierter Texte bildet, verwundert es nicht, dass Literatur unter den Künsten einen besonderen Platz bei der Auseinandersetzung mit Zeitlichkeiten einnimmt.⁴⁵ Das spiegelt sich auch in den in diesem Band versammelten Beiträgen, die mehrheitlich einen literaturwissenschaftlichen Schwerpunkt aufweisen. Für den Einstein-Zirkel war dabei der

⁴⁴ Hartmut Bleumer, Susanne Köbele, Kathryn Starkey, Susanna Burghartz; Nadine Hufnagel, Achim Landwehr; auf der Abschlusstagung außerdem Matthew Champion. Allen Gästen sei bei dieser Gelegenheit sehr herzlich für ihre Beteiligung gedankt.

⁴⁵ Allein die Musik kann für sich in Anspruch nehmen, noch mehr als die Literatur auf Zeit als Element der Darstellung angewiesen zu sein. Wir hätten es sehr begrüßt, auch einen musikwissenschaftlichen Beitrag in diesem Band zu haben.

Rekurs auf die wohl wirkmächtigste Konzeptualisierung verschränkter Zeiterfahrungen unerlässlich, die in kaum einer Untersuchung zu Zeit nicht wenigstens Erwähnung findet und nicht zuletzt eine der wichtigsten Erzähltheorien der letzten Jahrzehnte inspiriert hat, nämlich die von PAUL RICŒUR.⁴⁶ Augustinus. Im elften Buch der *Bekenntnisse* setzt sich Augustinus mit der Zeit auseinander, indem er die Ewigkeit Gottes der Zeitlichkeit des Geschaffenen gegenüberstellt. Die aus diesem Gegensatz resultierende Schwierigkeit, den paradoxen Charakter der Zeit dazustellen oder zu erklären, bringt der Kirchenvater in der bekannten Formel auf den Punkt: „Was also ist die Zeit? Wenn niemand mich danach fragt, weiß ich es; wenn ich es jemandem auf seine Frage hin erklären will, weiß ich es nicht.“⁴⁷ Trotz des eigenen Unvermögens der sprachlichen Objektivierung von Zeit ringt er um Darstellung, indem er zahlreiche Beispiele für Widersprüche im Zeitbewusstsein anführt – wie die Beobachtung, dass ein kurzer Vers so lang vorgetragen werden kann, dass er die Dauer des Vortrags eines langen Verses weit überschreitet.⁴⁸ Sprache hat darin nicht nur einen Platz als Mittel der Beschreibung, sondern auch als Gegenstand der Erörterung und als Maß der Zeit (kurzer / langer Vers etc.). Als besonders prägend für die abendländische Geistesgeschichte erweist sich die Augustin'sche Konzeptualisierung von Zeit als gleichzeitiger Dreierheit von Erinnerung, Gegenwart und Antizipation.

Im Anschluss daran lässt sich geltend machen, dass jedwede Zeiterfahrung offensichtlich zugleich eine Kontrasterfahrung bedeutet: Zeit wird immer ‚verschaltet‘ erlebt – als das, was sie ist, im Unterschied zu dem, was sie gerade nicht (oder auch) ist (kurze vs. lange Zeit; Gegenwart – antizipierte Zukunft – erinnerte Vergangenheit). Zeit und Zeitverläufe werden immer in Differenzverhältnissen erkannt und inszeniert. In den historischen, kunstgeschichtlichen und literaturwissenschaftlichen⁴⁹ Analysen des Zirkels wurden ‚Verschmelzung‘ und ‚Kontrastierung‘ als zentrale Verfahren des Asynchronen erkannt. Sie markieren die Pole zweier Darstellungsinteressen, zwischen denen zugleich Übergänge und Annäherungen bestehen – es sind eben solche, die lange als ‚naive‘ Anachronismen erachtet wurden (s. o.). ‚Verschmelzung‘ neigt dabei dazu, Unterschiede zwischen zeitlichen Ebenen in prägnanten Konstellationen zum Verschwinden zu bringen, während ‚Kontrastierung‘ aus diesen Unterschieden ein internes Span-

46 RICŒUR, PAUL: *Zeit und Erzählung*. 3 Bde., München 2007 (Übergänge 18). Vgl. zur Auseinandersetzung mit RICŒUR auch SABLOTNY, ANTJE: *Zeit und Aventure* in Wolframs von Eschenbach *Parzival*. Zur narrativen Identitätskonstruktion des Helden, Berlin / Boston 2020 (Deutsche Literatur Studien und Quellen 34).

47 Aurelius Augustinus: *Confessiones* / *Bekenntnisse*, übers., hg. u. komm. v. KURT FLASCH / BURKHARD MOYSISCH, Stuttgart 2009, lib. XI, XIV (*Quid est ergo tempus? Si nemo ex me quaerat, scio; sie quaerenti explicare velim, nescio [...].*)

48 Vgl. ebd., XXVI.

49 Vgl. zur Literaturwissenschaft insbesondere die Beiträge in KÖBELE / RIPPL (Hg.): *Gleichzeitigkeit* (s. Anm. 30).

nungspotential gewinnt, das der Konturierung ästhetischer Darstellung dienlich ist. Welches Prinzip vorherrscht, ist nicht immer einfach zu entscheiden, wie etwa das Beispiel von Sebastiano: *El morte di adone / Sterbender Adonis* (Abb. 1), illustriert. Hier werden mythische und Realzeit bildlich dargestellt, da im Hintergrund ein ‚zeitgenössisches‘ Venedig mit Markusplatz identifiziert werden kann; abgetrennt durch einen Graben wird im Vordergrund eine mythische Erzählung vergegenwärtigt.



Abb. 1: Sebastiano del Piombo *Morte di Adone*, Florenz, Galleria degli Uffizi (1512)

Im literarischen Zusammenhang werden Zeitkonstruktionen immer dort besonders augenfällig, wo Übergänge zwischen ‚Zeitenwelten‘ stattfinden, wie in Jenseitsreisen oder Anderswelten. Ein Wechsel zwischen Zeitbereichen wird narrativ markiert, z. B. im Wechsel narrativer ‚Geschwindigkeit‘ in Schlüsselsätzen, emotionalen Indizes von Glückserfahrungen oder in Anklängen an Dämonisches. Eine Vielzahl weiterer Konfigurationen sind denkbar: Kann zum Beispiel lineare Zeit in simultanen Konstellationen aufgehoben werden? Wie wird Ewigkeit gedacht und ästhetisch eingeholt? Welche ästhetischen Eigenzeiten⁵⁰ werden in der Vormoderne entworfen? Konstituieren literarische Orte wie Anderswelten und Feenhügel eigene Zeitlichkeiten oder sind sie Ausdruck eines bestimmten mythischen Denkens? Welche ästhetischen Verfahren erzeugen

50 In Anlehnung an das erwähnte DFG-Schwerpunktprogramm gleichen Namens (s. o.) und gleichwohl mit dem Anspruch, diese auch für die Vormoderne ermitteln zu können.

Gegenwartsanmutungen, zum Beispiel in der Lyrik, im geistlichen Spiel oder in der Mystik?

Als komplexes produktives Feld erweisen sich asynchrone religiöse Zeitentwürfe, insbesondere Jenseitsentwürfe, in denen zum Beispiel Vorstellungen des Purgatoriums, der Apokalypse und des Jüngsten Gerichts miteinander vermittelt werden. Auch liturgische Zeitlogiken vertreten ein wichtiges temporales Paradigma der Vormoderne, das, wie der Beitrag von CHRISTIAN FREIGANG im vorliegenden Band zeigt, hinsichtlich seiner Verschaltungsmechanismen noch eingehend zu erforschen ist. Das Prinzip des vierfachen Schriftsins mit entsprechenden zeitlichen Implikationen erweist sich weiterhin als zentral für vormoderne Entwürfe, doch es wirkt, wie JAMES SIMPSONS Beitrag nachweist, auch für moderne literarische Reflexionen von Zeit prägend. Gerade in der mittelalterlichen Literatur können sich zeitliche, räumliche, logische und thematische Syntagmen überschneiden.⁵¹ Besonders komplexe Zeitmodellierungen entstehen aus der Verknüpfung mythischer und andersweltlicher Erzählungen. Eine systematische Erfassung der temporalen Dimensionen des Mythischen (zyklisch, selbst-identisch, sprunghaft, kopräsent?) steht grundsätzlich noch aus. Als aufschlussreich dürften sich dafür die Kategorien Emotion (vgl. auch den Beitrag von JUTTA EMING im vorliegenden Band), Körper und Sprache erweisen.

b) Asynchronien im Kontext von Periodisierungsverfahren

Die zweite inhaltliche Phase des Zirkels war dem Thema „Asynchronien im Kontext von Periodisierungsverfahren“ gewidmet. Auf Grundlage der Diskussion von kritischen neueren Beiträgen zur Epochisierung⁵² und literarischen

51 Eine besondere Stellung könnte hierbei der Lyrik als nicht-narrativem literarischem Genre zukommen. Wenn Gegenwart (mit Augustinus) das sich ewig Verflüchtigende bedeutet, Lyrik auf die Inszenierung des Moments zielt, stellt sich die Frage nach den sprachlich-rhetorischen Strategien, mit denen Momenthaftigkeit inszeniert wird. Welche Rolle spielen Tendenzen der Re-Narrativierung? Vgl. hier etwa: Lyrische Narrationen – narrative Lyrik. Gattungsinterferenzen in der mittelalterlichen Literatur, hg. v. BLEUMER, HARTMUT / EMMELIUS, CAROLINE, Berlin / Boston 2011 (Trends in Medieval Philology 16). Ein wichtiges Moment ergibt sich aus der im Spätmittelalter zunehmenden lyrischen Gestaltung von Lebensläufen, vgl. dazu BENZ, MAXIMILIAN / KIENING, CHRISTIAN: Die Zeit des Ichs. Experimentelle Temporalität bei Oswald von Wolkenstein, in: Von sich selbst erzählen. Historische Dimensionen des Ich-Erzählers, hg. v. SONJA GLAUCH / KATHARINA PHILIPOWSKI, Heidelberg 2017 (Studien zur historischen Poetik 26), S. 99–129. Als nach wie vor wichtiges Analyseinstrumentarium können die Schriften von MICHAEL M. BACHTIN gelten, vgl. insbesondere BACHTIN, MICHAEL M.: Chronotopos, aus dem Russischen von MICHAEL DEWEY, mit einem Nachwort von MICHAEL C. FRANK und KIRSTEN MAHLKE, Frankfurt a. M. 2008.

52 Vgl. insbesondere NAGEL / Wood: Interventions (s. Anm. 23).

Texten⁵³ erwies sich am Paradigma der Renaissance das Konzept der ‚Epoche‘ einmal mehr als schwierig. Zwar zeichnen sich Kunstwerke der Renaissance durch ein differenziertes Zeitbewusstsein aus, dies geht jedoch nicht mit einem ausgeprägten epochalen Selbstbewusstsein einher.⁵⁴ Weiter zu diskutieren ist deshalb die Frage, wie sich epochale und historische Zeitentwürfe zueinander verhalten. Es scheint, als ließe sich der Fokus auf der Makrostruktur der ‚Epoche‘ nur um den Preis weitgehender Verallgemeinerungen aufrechterhalten, die den Gegenständen historischer Forschung nicht gerecht werden. Erneut stellt sich grundsätzlich die Frage, inwieweit noch von ‚Vormoderne‘, ‚Mittelalter‘ und ‚Früher Neuzeit‘ gesprochen werden kann, ohne diese Begriffe eigens neu zu bestimmen.

Weiterführend scheint auch hier ein Ansatz am Gegenstand. Der Begriff der ‚Asynchronien‘ ist dafür einschlägig, da er sich auf Konstellationen von ästhetischer Simultaneität, auf Ko-Präsenzen heterogener und hybrider Zeiten richtet, auf Verschaltungslogiken, und weil er zugleich Differenzen sichtbar machen kann, Kontraste zwischen Zeitebenen und entsprechende Wahrnehmungsstrategien. Im Hinblick auf epochale Umbrüche lässt sich an vielen Objekten – Gemälden, Dichtungen oder gelehrten Diskursen – gerade keine eindeutige Signatur, sondern eher eine Vielschichtigkeit von zeitlichen Ebenen nachweisen. Hinzu kommt, dass auch in der Frühen Neuzeit selbst interne Epochisierungsbestrebungen (etwa von Reformatoren im Hinblick auf die Humanisten) erkennbar sind. Entsprechende Prozesse und Verwerfungen lassen sich in unterschiedlichen Richtungen und an diversen Medien beschreiben, so greifen etwa die Verwaltungsbeamten der Medici auf karolingische Schriften zurück, um aus

53 Der Einstein-Zirkel diskutierte das Beispiel eines bekannten (unvollendeten) Kurzepos' Polizianos, das im Dienste der Verherrlichung eines Turnierspiels Giuliano de' Medicis die Auseinandersetzung mit einem goldenen Zeitalter führt und dabei eine Vielzahl intertextueller Bezüge auf die Gegenwart integriert, vgl. Angelo Poliziano: *Der Triumph Cupidos: „Stanze“*. Übertragen und eingeleitet von EMIL STAIGER, Zürich 1974, S. 28–117. Vgl. dazu jetzt ELMER, ANDREA: „*Sola Admiratio Quaeritur*“: Das Staunen in der Dichtung der italienischen Renaissance, München 2021 (Poetik und Ästhetik des Staunens 7), S. 1–48.

54 Wie dies etwa PANOFSKY meinte ermitteln zu können: „Vom 14. bis ins 16. Jahrhundert und von einem Ende Europas bis zum anderen waren die Menschen der Renaissance überzeugt, daß die Epoche, in der sie lebten, ein ‚neues Zeitalter‘ war, das sich so deutlich von der mittelalterlichen Vergangenheit unterschied, wie es das Mittelalter von der klassischen Antike tat, und das sich durch die planvolle Anstrengung auszeichnete, die Kultur der Antike neu zu beleben.“ PANOFSKY, ERWIN: *Die Renaissances der europäischen Kunst*, übers. v. HORST GÜNTHER, Frankfurt a. M. ²1979, S. 48. Der Umstand, dass der Titel von PANOFSKYS Untersuchung den Epochenbegriff im Plural angibt, verweist auf die Auseinandersetzung, die er mit Kritikern an diesem ‚Alleinstellungsmerkmal‘ ‚der‘ Renaissance führt. Die Vielfalt unterschiedlicher Temporalitäten und Epochenerfahrungen akzentuieren dagegen für den gleichen Zeitraum im Eintrag „Zeitbewußtsein“: MÜNKLER, HERFRIED / MÜNKLER, MARINA: *Lexikon der Renaissance*, München 2000, S. 430–436.

diesen die ‚Antiqua‘-Schrift zu entwickeln.⁵⁵ Gerade an religiösen Artefakten, die mit unterschiedlichen phänomenologischen Ebenen (Immanenz / Transzendenz, Eschatologie etc.) umgehen, lassen sich je spezifische Verschränkungen von Zeitlichkeiten, insbesondere von linearen und nichtlinearen Zeitkonstruktionen, beschreiben.

c) *Medievalism*

Als ergiebiges Feld für konkrete Untersuchungen erweist sich ein Gegenstandsbereich, der mit dem Begriff des *medievalism* – wenn auch sehr breit und unkonkret – abgesteckt ist. Er vermag zugleich den Blick auf disziplinen-, fach- und nationalspezifische Periodisierungsgrundsätze zu lenken. Die Diskussionen des Zirkels zu diesem Bereich bildeten nicht zuletzt eine wesentliche Grundlage und Vorbereitung für das Abschlussplenum im Dezember 2019.

Medievalism erweist sich bei näherem Besehen als umstrittener und nicht eindeutig festgelegter Begriff. Er impliziert eine politische und eine metatheoretische Dimension und schließt in methodischer Hinsicht an die Post Colonial Studies an. Seine Prämissen eröffnen eine ganze Reihe von Fragen für deutsche Fachdiskurse, auch im Hinblick auf das Verhältnis der Philologien (Germanistik, Romanistik, Mittellatinistik) zueinander. Erweitert werden diese Überlegungen insbesondere durch den Einbezug der namentlich auf CAROLYN DINSHAW zurückgehenden Temporalitätsforschung unter Rückgriff auf die Queer Studies.

Grundsätzliche Fragen, mit denen der Zirkel sich auseinandersetzte, lauteten: (Inwiefern) unterscheiden sich die Konzepte *medievalism* und Mittelalterrezeption?⁵⁶ Und im Weiteren dann auch: Setzt der Begriff der Mittelalterrezeption den Epochensbegriff immer schon voraus? Es zeigte sich, dass *medievalism*, zum

55 Eef Overgaauw führte aus den von ihm betreuten Beständen an der Staatsbibliothek Handschriften vor, in denen im späten 15. Jahrhundert in einem Kartäuserkloster theologische Texte in Imitation spätkarolingischer / frühgotischer Schriftformen verfasst werden. Offen bleibt in einem solchen Fall häufig, inwiefern solchem Zeitsprung eine bewusste Entscheidung zugrunde liegt bzw. welche dies sein könnte. Versetzt sich der Kartäusermönch in eine frühere Zeit – eine frühere Epoche –, an die er wieder anknüpfen möchte, zu der er mit seinem Text Kontinuität stiften möchte? Dann könnte es darum gehen, dass Texte, Traktate, Theorien, Kunststile eventuell eine *longue durée* bestimmter Epochen behaupten, insbesondere der höfischen Kultur. Vgl. dazu auch STEINMANN, MARTIN: Von der Übernahme fremder Schriften im 15. Jahrhundert, in: Renaissance- und Humanistenhandschriften, hg. v. JOHANNE AUTENRIETH, München 1988, S. 51–62; GUMBERT, JOHAN Peter: Italienische Schrift – humanistische Schrift – Humanistenschrift, in: Renaissance- und Humanistenhandschriften, S. 63–70.

56 Instruktiv hier auch DIEBOLD, WILLIAM J.: Medievalism, in: Studies on Iconography 33 (2012), Special Issue Medieval Art History Today – Critical Terms, S. 247–256.

Beispiel bei RICHARD UTZ,⁵⁷ STEPHANIE TRIGG⁵⁸ und CAROLYN DINSHAW, in der angloamerikanischen Anglistik in einem spezifischen Zusammenhang mit Institutionenkritik steht. Die Bedingungen der Entwicklung und Institutionalisierung volkssprachlicher Philologien waren in Deutschland früher gegeben, woraus eine von RICHARD UTZ kritisierte deutschsprachige Dominanz hervorging. Eine bei UTZ dargestellte ‚Eroberung‘ der Anglistik durch andere Nationalphilologien lässt dabei außer Acht, inwiefern die deutsche Romanistik oder Niederlandistik auch Grundlagen dafür geschaffen haben, dass sich diese als Nationalphilologien verstehen können. Eine Gemeinsamkeit liegt darin, dass Diskursbedingungen der Einzelphilologien vielfach darüber verlaufen, dass das Latein des Mittelalters immer schon als mangelbehaftet diffamiert wird: als gegenüber dem klassischen Latein deformiert oder aber gegenüber der Volkssprache ‚verkrustet‘.

CAROLYN DINSHAW teilt mit dem Einstein-Zirkel eine explizite Bezugnahme auf ‚Asynchronität‘, doch steht diese Bezugnahme bei ihr unter anderen Vorzeichen. Ihr Buch und arrondierte andere Arbeiten, also das Projekt „How Soon is Now“, führen den Konstruktionscharakter von Zeitlichkeit sowie die in Gegenständen sedimentierte Multitemporalität vor Augen. Sie kritisiert nicht zuletzt ein Verständnis solcher Gegenstände als ‚Zeitkapseln‘, die gleichsam keinen gegenwärtigen Zugang mehr erfordern oder erlauben und zu denen keine Kontaktzonen bestehen. Hierin liegt eine gewisse Verbindung zu ACHIM LANDWEHRS kritischer Auseinandersetzung mit dem Begriff der historischen Quelle: Die Rede von der ‚Quelle‘ suggeriert seit Generationen, dass historische Erkenntnisse ohne jegliche mediale Formatierung scheinbar aus dem Gegenstand ‚sprudeln‘, und LANDWEHR plädiert dafür, diese Metaphorik aufzugeben in Richtung eines konstruktivistischen Verständnisses des historischen Gegenstands und einer akteurzentrierten Perspektive im Sinne BRUNO LATOURS.⁵⁹ DINSHAWS Text affirmsiert eine dezidiert affektive Haltung gegenüber mediä-

57 UTZ, RICHARD: Academic Medievalism and Nationalism, in: *The Cambridge Companion to Medievalism*, hg. v. LOUISE D'ARCENS, Cambridge 2016, S. 119–134.

58 TRIGG, STEPHANIE: Medievalism and Theories of Temporality, in: *The Cambridge Companion to Medievalism*, hg. v. LOUISE D'ARCENS, Cambridge 2016, S. 196–209. TRIGGS Aufsatz war auch aus dem Grund für die Fragestellungen des Einstein-Zirkels wichtig, als sie auf den *medievalism* des Mittelalters selbst hinweist, vgl. ebd., S. 202–204. *Medievalism* erscheint so als perennierender Rekurs auf bestimmte Kunststile, Dichtungen, Ereignisse des Mittelalters, nicht mehr als ‚Projekt‘ der Moderne.

59 Vgl. LANDWEHR, ACHIM: Die anwesende Abwesenheit der Vergangenheit. Essay zur Geschichtstheorie, Frankfurt a. M. 2016, S. 56–78. LANDWEHRS Begriff der Chronoferenz hat im Gedanken der Überblendung von Zeitschichten Ähnlichkeit mit dem Begriff der Asynchronie, richtet sich jedoch speziell auf die Verschaltung von anwesenden und abwesenden Zeiten, auch der Zukunft. Vgl. ebd., S. 149–165. Vgl. zum Wandel von Zeitvorstellungen im Barockzeitalter auch LANDWEHR, ACHIM: Geburt der Gegenwart. Eine Geschichte der Zeit im 17. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 2014.

vistischen Gegenständen;⁶⁰ insbesondere die deutsche Wissenschaftssozialisierung erzeugt auf Anhieb gegenüber solchen Reaktionen Abwehr. In den von UTZ und anderen institutionengeschichtlich begründeten Rekonstruktionen der Entwicklung eines ‚amateurism‘ ging es schon um einen ähnlichen, letztlich präsentisch ausgerichteten Impetus. Das von DINSHAW reklamierte *now* hat als Referenzpunkt (neben der *queer time*) dabei immer auch den Affekt, das *now* gilt auch als Reflex auf das eigene Staunen vor dem Gegenstand. Diese Opposition zwischen affektbehaftetem Textzugang des Amateurs vs. ‚kalter‘ wissenschaftlicher Näherung erinnert an Nietzsches „Unzeitgemäße Betrachtungen“ zur Geschichtswissenschaft: Historiker könnten ihre Objekte nur sezieren, sie vernichten durch ihre Arbeit alles Lebendige der Geschichte.⁶¹

Überraschend anschlussfähig und für die Entwicklung eines analytischen Instrumentariums immer noch vielversprechend erschien hingegen UMBERTO ECOS Kollektion von Aufsätzen „Zehn Arten, vom Mittelalter zu träumen“, die vielfach auf Zeitungsartikel zurückgehen, die schon in den 70er und 80er Jahren entstanden, also durchaus an ein populäres Publikum gerichtet sind. Anregend war zum Beispiel seine Differenzierung von Rekonstruktion und Reparation: Im Gegensatz zur Antike repariere man

[d]ie Überbleibsel des Mittelalters [...] so gut es geht und benutzt sie dann weiter als Räume, als Gefäße, in die man etwas hineinfüllt, das nie grundverschieden von dem sein kann, was sie einst enthielten. Man repariert die Banken [...] nicht, um sie andächtig zu betrachten, sondern um sie weiterhin zu benutzen.⁶²

Solche Thesen führten zu einer Diskussion der Frage, ob auf diese Weise ein Gegensatz zwischen der klassischen Philologie (Rekonstruktion) und der Mediävistik (Reparation) darstellbar wird. Zu beachten ist allerdings, dass für Eco als einem Italiener das Mittelalter ‚ungebrochener‘ nahe erscheint als im deutschen Kontext, schon durch die noch immer präsente Architektur.⁶³ Aus den

60 Pointiert in der Formulierung: „I want more life“, S. 39.

61 Vgl. Friedrich Nietzsche: Unzeitgemäße Betrachtungen. Zweites Stück: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben, in: ders.: Werke in drei Bänden, hg. v. KARL SCHLEHTA, Bd. 1, Darmstadt 1997, S. 209–285, hier S. 252–253. Vgl. zur Konzeption des ‚Now‘: „I explore forms of desirous, embodied being that are out of sync with the ordinarily linear measurements of everyday life, that engage heterogeneous temporalities or that precipitate out of time altogether – forms of being that I shall argue are queer by virtue of their particular engagements with time. These forms of being show, in fact, that time itself is wondrous, marvellous, full of queer potential. The interrelations between desire, bodies, and the *now* create a broad framework for my concerns in this book.“ (S. 4).

62 Eco, UMBERTO: Zehn Arten, vom Mittelalter zu träumen, in: ders.: Über Spiegel und andere Phänomene, übers. v. BURKHART KROEBER, München / Wien 1988, S. 111–126, hier S. 117.

63 Vgl. zur Nachwirkung der Kathedral-Architektur in Europa und darüber hinaus jedoch auch FREIGANG, CHRISTIAN: Die Kathedrale lebt. Zur Aktualität der mittelalterlichen Literatur, in: Modell Mittelalter, hg. v. VICTORIA VON FLEMMING, Köln 2010, S. 72–94.

medievalism-Diskussionen ließen sich so insgesamt begrenzte methodische Konsequenzen ziehen.

IV. Beiträge

Die Beiträge des Bandes sind nach drei Schwerpunkten geordnet. Die Texte im ersten Teil widmen sich künstlerischen Objekten und Texten, die unterschiedliche Zeitlichkeiten miteinander verbinden, und daraus resultierenden Überlagerungs- und Spannungsverhältnissen. Im zweiten Teil finden sich Beiträge, welche die Konstruktion eigener Zeitlichkeiten in narrativen Texten ins Auge fassen. Im dritten Teil des Bandes sind schließlich Texte versammelt, die Phänomene der Epochenbildung und der Rezeption historischer Gegenstände in den Blick nehmen.

a) Verschränkte Zeitlichkeiten

Ausgehend vom dem durch ALEXANDER NAGEL und CHRISTOPHER S. WOOD geprägten Begriff der *multiple temporalities* analysiert CHRISTIAN FREIGANG das Bildprogramm des Kölner Doms (14. Jh.) auf seine zeitlichen Aspekte hin. Er zeigt auf, dass sich an Kreuzungspunkten der unterschiedlichen Darstellungsebenen (Glasmalerei, Skulptur, Wandmalerei, Chorgestühl, Reliquienschrein) unterschiedliche Zeitlogiken (biblisch, heilsgeschichtlich, profangeschichtlich) überlagern, miteinander verbinden und so den gesamten Dom zu einem Raum komplexer Zeitlichkeiten werden lassen. Dabei strukturierten und markierten spezifische Zeitlogiken einerseits einzelne Teiräume des Kirchenraums und ließen sich andererseits auf heilslogische Zeitvorstellungen beziehen.

JAMES SIMPSON stellt sich in seinem Beitrag die Frage, ob Geoffrey Chaucer (14. Jh.) in die Zukunft sehen konnte: Am Beispiel des Romans *Uncle Tom's Cabin* und im Rekurs auf das exegetische Prinzip des vierfachen Schriftsinns entfaltet er zunächst das Potential literarischer Texte, anagogisch, das heißt auf eine positive Zukunft hin, zu erzählen. Das gelte insbesondere für vormoderne Texte, deren Betrachtung als Zukunftsentwürfe aus moderner Perspektive aber gerade besonders schwierig sei. Von dieser Beobachtung ausgehend wendet sich SIMPSON Chaucer und dessen protestantischer Rezeption zu, die in seinen Erzählungen vielfach eine Prophezeiung des Puritanismus gesehen hätten. Diese Rezeption der Texte ließe sich auf Formen anagogischen Erzählens zurückführen, wie SIMPSON unter anderem am Beispiel des *Pardoner's Tale* zeigt, dabei könne durchaus nicht nur eine positive, sondern auch eine negative Zukunft entworfen werden.

BEATRICE TRÎNCA widmet sich der Zeitlichkeit in mittelalterlichen lateinischen und deutschen Passionstraktaten des Spätmittelalters (15. Jh.). Sie bezieht sich auf CAROLYN DINSHAWS Konzept der Asynchronie als Gleichzeitigkeit chronologisch nicht übereinstimmender Zustände, um die in Darstellungen des Leib Christi realisierte Verbindung von vergegenwärtigter Passion und ewigem Jetzt der Auferstehung in den Texten zu beschreiben. TRÎNCA zeigt am Beispiel der *Interrogatio Sancti Anselmi de Passione Domini* und in Seuses *Minnebüchlein*, dass einerseits die zwei Naturen des Gottessohns nach einer unmöglichen Vermittlung von Überzeitlichkeit (der göttlichen Natur) und Endlichkeit (der menschlichen Natur) verlangen und sich andererseits die zukunftsorientierte Perspektive der Verheißung im Alten Testament mit der vergangenheitsorientierten Perspektive der Erfüllung im Neuen Testament in Passionsdarstellungen berühren.

Eine Analyse von Zeitdimensionen und Epochenkonstrukten in der Frühen Neuzeit stellt die Auseinandersetzung WOLFRAM R. KELLERS mit William Shakespeares *King Lear* dar. Shakespeares Werke ließen sich nicht in einfache Epochenschemata einfügen, sondern spielten vielmehr mit verschiedenen Epochenkonstrukten (*multiple temporalities*) und griffen dabei nicht nur auf antike, sondern auch auf mittelalterliche Konzepte zurück. Insbesondere die Figuren im *King Lear*, die mit Autorschaft assoziiert seien (Edmund, Edgar, Narr), bewiesen immer wieder, dass Epochen- und Zeitkonstrukte Produkte performativer Akte seien. Die Merlin-Prophezeiung des Narren, den KELLER mit Shakespeares hybrider Konzept des ‚Dichter-Dramatikers‘ (*poet-playwright*) identifiziert, führe vielfache Zeitlogiken gegeneinander und weise damit Asynchronien und die Infragestellung von Epochenbildungen als wesentlichen Aspekt von Shakespeares Autorschaftsmodell des Dichter-Dramatikers aus.

b) Asynchronie und Erzählung

Den Abschnitt zu narrativen Zeitkonstruktionen eröffnet ein Beitrag BERND ROLINGS, der dem Motiv des Feenreichs in lateinischen historiographischen, theologischen und narrativen Texten des Mittelalters und der Frühen Neuzeit gewidmet ist. Während Feen vielfach der Sphäre des Dämonischen zugerechnet worden seien, ließen sich ab dem 12. Jahrhundert auch Beispiele für eine neutralere Position finden, wie ROLING unter anderem am Beispiel von Walter Maps *Nugae curialium* und Gervasius' von Tilbury *Otia imperialia* zeigt. Der Feenhügel erscheine dabei vielfach als liminaler Ort, welcher der raum-zeitlichen Ordnung entzogen ist. Von dieser Bestimmung des Feenhügels in der Sachliteratur ausgehend wendet sich ROLING eher literarischen Darstellungen zu: In der *Chanson de geste Huon de Bordeaux* werde der Besuch des Feenhügels zur Auszeichnung

der Heldenfigur, während sich in der *Historia Meriadoci* zeige, wie stark das Spiel mit der Zeit Teil der narrativen Inszenierung des Feenhügel ist. Dabei ließe sich der Feenhügel als Reich des *spiritus* mit derjenigen Sphäre identifizieren, in welcher die Dichtungstheoretiker des Mittelalters den Ursprung des Poetischen erkannt hätten, womit dem Feenhügel und seinen Inszenierungen auch eine poetologische Dimension zukomme.

LEA BRAUN geht in ihrem Beitrag temporalen Verschränkungen bei der Darstellung von Sibyllen nach. In ihrer Funktion als Weissagerin sei die Sibyllenfigur insbesondere durch die Verschränkung von Zeitebenen und asynchrone Momente bestimmt. BRAUN zeichnet die Entwicklung des Sibyllenmotivs seit der Antike nach, um sich dann vor allem auf den mittelhochdeutschen *Eneasroman* Heinrichs von Veldeke und auf Herborts von Fritzlar *Liet von Troye* (beide zweite Hälfte des 12. Jh.) zu konzentrieren. Sie zeigt, dass die zeitlichen Marker der Figur (antiker Ursprung, prophetische Gabe, hohes Alter, Unsterblichkeit) in den Texten je unterschiedlich aktualisiert werden und auf diese Weise jeweils ein spezifisches Profil gewinnen: Während im *Eneasromen* vor allem die Vergangenheitsbezogenheit der Figur aktualisiert und ihr auf diese Weise ein paganer und unheimlicher Charakter verliehen werde, sei die Sibylle im *Liet von Troye* stärker mit einer christlich geprägten Zukunftsperspektive verbunden. Die Variabilität der asynchronen Temporalität der Sibyllenfigur erweist sich in den Texten, so BRAUN, als Möglichkeit, auch philosophische und theologische Fragen zu verhandeln.

Ebenfalls aus germanistischer Perspektive widmet sich JUTTA EMING einer genuin ästhetischen Zeitkonstruktion. Sie analysiert in ihrem Beitrag den Zusammenhang von Temporalität und Emotionalität in Gottfrieds von Straßburg *Tristan* (um 1210). Im Mittelpunkt steht dabei der in der Minnelyrik zentrale Begriff des *senens*, welcher als künstlerischer Entwurf von Zeitlichkeit zu verstehen sei, der eng mit dem Erzählen (der *senemaere*) zusammenhängt. *Senen* veresse das Begehrn mit einer zeitlichen Signatur, indem es auf die Fähigkeit ziele, dieses sowohl zu ertragen als auch aufrecht zu erhalten. In *Tristan* sei nun das *senen* nicht allein ein mit der Minne assoziierter Zustand, sondern ein zentraler Bestandteil des Minnekonzepts, das insbesondere in der Minnegrotte – aber auch in anderen Teilen des Textes – zum Ausdruck komme. Über das Erzählen von *senemaere* berühmter Liebender werde die Vergangenheit in die Gegenwart geholt und auf die Zukunft hin perspektiviert. Auf diese Weise trage das *senen* dazu bei, die Minnegrotte als einen durch Überzeitlichkeit markierten mythischen Raum zu konstituieren.

Eine höfische Erzählung in deutscher Sprache nimmt auch MAXIMILIAN BENZ in den Blick, der sich mit Zeitordnungen im späthöfischen Roman *Diu Crône* Heinrichs von dem Türlin (1230) befasst. Seinen Ausführungen stellt BENZ eine Bestimmung des ‚asynchronen Erzählens‘ im Mittelalter voran, das er als poe-

tologisch fassbares Gestaltungselement der bloßen Anachronie gegenüberstellt. Er zeigt, dass im Verlaufe des Romans unterschiedliche intra- und extradiegetische Zeitordnungen in Konkurrenz zueinander treten. Am Beispiel der Aufzählung von Gaweins Taten führt BENZ aus, dass diese temporale (Un-)Ordnung der Erzählung nicht einfach eine contingente Anachronie darstelle, sondern vielmehr einem auf Asynchronie beruhendem memorialen Prinzip geschuldet sei, für das die Ordnung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nicht von zentraler Bedeutung sei. Gaweins Tatenkataloge ließen sich als ‚Erinnerungstafeln‘ verstehen, die unabhängig von ihrer Position in der Diegese immer schon einen memorialen Modus aufwiesen, der sich im Rückgriff auf Augustinus‘ Zeitkonzept als ein poetisches Prinzip ausweisen lasse.

Auch der Beitrag von UTA STÖRMER-CAYSA befasst sich mit Zeitkonstruktionen in der deutschen Literatur des Mittelalters und schlägt dabei eine Brücke zur Auseinandersetzung mit Epochenbildungs- und Rezeptionsprozessen. STÖRMER-CAYSA fragt nach auffälligen asynchronen Zeitkonstellationen im *Engelhard* Konrads von Würzburg (um 1273) und zwar, indem sie zunächst den Topos Fristsetzung im klassischen höfischen Roman als Verständigung von Figuren über eine positive Zukunft bestimmt und – strukturell gesprochen – als Synchronisation von Figurenzeiten. Im *Engelhard* würde nun dieses Strukturelement vielfach aufgegriffen und verkehrt. Nicht zuletzt durch die Festlegung der Hauptfiguren auf das Teilen einer negativen Zukunftserwartung (Dietrichs Krankheit und Engelhards Kindertötung) unterlaufe der Text die Zeitformen des Artus- und Gralsromans und schaffe eine Asynchronie von ritterlicher Figur und höfischer Welt, die nur durch eine weitere Asynchronie, nämlich die des Wunders, aufgehoben werden könne. Damit erwiesen sich die Zeitkonstruktionen im *Engelhard* als wesentliches Merkmal einer überschrittenen Epochengrenze zwischen höfischem und späthöfischem Roman.

c) Epochen, Rezeptionen und Konstruktionen von Vorzeitigkeit

Die letzte Sektion des Bandes eröffnet ein Beitrag von ANITA TRANINGER, der sich anhand der Renaissance mit temporalen Selbst- und Fremdzuschreibungen befasst. TRANINGER geht von dem Vorschlag BRUNO LATOURS aus, Zeit nicht *per se* als Teil einer Linearität zu betrachten, sondern vielmehr eine kreis- oder spiralförmige Entwicklung anzunehmen, in der Vergangenes wieder aufgegriffen wird und der Zukunft sehr nahe zu sein vermag, während vermeintlich Simultanes weit auseinanderliegen kann. Die Ordnung in vergangenes Anderes und gegenwärtiges Eigenes entsteht, so zeigt TRANINGER für die Renaissance, erst durch diskursive Akte der Epochenbildung. Die Protagonisten des Humanismus lösten demnach keine bereits verfallene Kultur der Scholastik ab, sondern for-

mulierten den scharfen Gegensatz ihrer Position gerade im Angesicht von deren fortbestehender Existenz und Blüte. TRANINGER plädiert dafür, ‚Epochē‘ eher als Reflexionskategorie zu behandeln und in Bezug zu ihrem historischen Rahmen zu setzen. Dieses Vorgehen sei dazu angetan, die Konstellationen sichtbar zu machen, die Epochenbildungen bedingen und zugleich historisch Sukzessives und Simultanes ins Verhältnis zu setzen.

Der Frage nach der Konstruktion von Vergangenheit im Umgang mit historischen Objekten widmet sich ANNA DEGLERS Beitrag zur Rezeptionsgeschichte des *Torso Belvedere*. Sie zeigt, wie die in der Frühen Neuzeit wiederaufgefundene antike Statue nicht nur selbst zum Sammlungsobjekt wird, sondern auch vielfach in unterschiedlichen Medien – Skulptur, Zeichnung, Malerei – aufgegriffen und variiert wird, wobei je unterschiedliche Zeitkonstellationen und Asynchronien entstehen. Der Torso werde eben nicht einfach als Objekt der Vergangenheit behandelt, sondern etwa durch Größenänderung und Einbindung in Bildwerke in die gegenwärtige Nähe gebracht. Zugleich rücke in der künstlerischen Auseinandersetzung mit antiken Skulpturen in der Frühen Neuzeit deren Fragmentstatus in den Mittelpunkt, da dieser entweder als Defizit gelte oder aber gerade ein wesentliches Merkmal bilde, worin auch ein je spezifischer Zeitentwurf zum Ausdruck komme. Der Umgang mit den Bruchstellen des Fragments in der Rezeption und im Prozess der Kanonisierung des *Torso Belvedere* erweise sich daher, so zeigt DEGLER an einer Reihe von Beispielen, immer wieder als Element, das Asynchronien evoziert und an welchem Zeitlichkeitsvorstellungen entwickelt werden.

Wie bereits UTA STÖRMER-CAYSA in ihrem Beitrag richtet auch NADINE HUFNAGEL den Blick auf die historische Rezeption der mittelhochdeutschen Klassik. Dabei setzt sie sich mit dem Begriff des ‚Wiedererzählens‘ auseinander und fragt danach, inwiefern spätere Rezeptionen ein ihnen eigenes Mittelalter allererst herstellen. Der Beitrag analysiert zwei sehr unterschiedliche Rezeptionen des *Nibelungenlieds* im Hinblick auf die ihnen inhärenten Zeit- und Epochenkonstruktionen, und zwar den Text der spätmittelalterlichen *Nibelungenlied*-Handschrift a (zweite Hälfte 15. Jh.) und den modernen Roman *Der Nibelungen Untergang* von Heinrich Steinfest. Dabei erweist sich, dass die Bearbeitungen je unterschiedliche Umgehensweisen mit der zeitlichen Signatur ihres Stoffs erkennen lassen: Der Stoff werde im *Nibelungenlied a* in Richtung historiographischer Logiken entwickelt und sozusagen ‚enthöfisiert‘, wobei zugleich die Heldendichtung als literarisches Phänomen hervortrete. Die moderne Bearbeitung hingegen weise den historischen Stoff im Erzählprozess als ‚Konstruktionsmaterial‘ aus. Steinfests Roman ließe sich deshalb als *medievalism* verstehen, doch sei der Konstruktionscharakter eben nicht auf die Moderne beschränkt, sondern bereits in der spätmittelalterlichen Handschrift auffindbar, was für eine stärkere Beachtung der Zeitentwürfe gerade auch in vormodernen Texten spreche.

Der Beitrag von BASTIAN SCHLÜTER befasst sich mit einer Epochenschwelle, die im Zusammenhang mit Zeitlogiken des Erzählens steht: Er deutet den Übergang zur Empfindsamkeit Mitte des 18. Jahrhunderts als ‚Abschied vom Asynchronen‘, da sich hier eine Tendenz zur Synchronisierung von Erzählung und Rezeption im Sinne eines ‚Mit-Erlebens‘ des Erzählten abzeichne. SCHLÜTER verfolgt diese These an Salomon Gessners *Idyllen* als einem ersten Beispiel für empfindsames Erzählen und, da dasselbe nicht zuletzt seinen Niederschlag im Brief bzw. Briefroman als idealem Medium erlebnisbezogener Kommunikation finde, an Sophie von La Roches *Geschichte des Fräuleins von Sternheim* als dem ersten deutschsprachigen Briefroman. Gessners *Idyllen* schlossen zwar an einen bereits in der Antike existenten Topos an und rückten diesen durch Rekurse auf die Gegenwart in eine Realitätsnähe, die jedoch nicht als Durchgriff auf eine außerliterarische Wirklichkeit zu verstehen sei. Vielmehr werde hier ein Lektüremodus entwickelt und eingeübt, der stark auf Intimisierungs- und Adressierungsstrategien, mithin auf eine Synchronisierung von Erzählung und Rezipient*in, gründe und der auf den Briefroman als wichtige Form der empfindsamen Literatur vorausweise. In diesem wird dann, wie SCHLÜTER am Beispiel von Sophie von La Roche zeigt, die ‚Temporal-Poetik‘ der Synchronisierung von Literatur und Leser*in weiterentwickelt, indem durch die Form des Briefes die Zeitlichkeit des Erlebens von diegetischer und realer Welt zusammengeführt werde.

Der historischen Ordnung folgend schließt ein Beitrag von JOHANNES TRAULSEN ab, der sich mit der Rezeption vormoderner Legenden in der deutschen Literatur des 19. Jahrhunderts befasst. Am Beispiel der *Sieben Legenden* Gottfried Kellers zeigt er, dass und wie die zeitliche Signatur insbesondere religiöser Ideen ein zentrales Moment solcher Rezeptionen darstellten. Legendarische Texte seien im 19. Jahrhundert vielfach in anachroner Weise reproduziert, dabei vermeintlich in ihrer historischen Form belassen, aber dennoch in ihren Logiken wesentlich umgestaltet worden. Kellers *Legenden* folgten hingegen dem umgekehrten Weg: Sie betonten immer wieder die Asynchronizität von Stoff und Erzählung und ironisierten die naive religiöse Rezeption der Texte, ohne dabei aber die schon den vormodernen Texten zugrundeliegende Auseinandersetzung mit Fragen des Lebens und der Lebensführung auszuschließen. In dieser ‚Poetik der Asynchronie‘ sieht TRAULSEN eine kritische Auseinandersetzung mit der historischen Erzählform der Legende und ihrer zeitgenössischen Rezeption.

Verschränkte Zeitlichkeiten

